AS
182
.M96

Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen

und der

historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1900.

München
Verlag der k. Akademie
1901.

In Commission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth).

Digitized by Google

Die þiðrekssaga und das Nibelungenlied.

Von **H. Paul.**

(Vorgetragen in der philos.-philol. Classe am 7. Juli 1900.)

Im Jahre 1870 erschien die Abhandlung von B. Döring „Die Quellen der Niflungasaga in der Darstellung der Thidrekssaga und der von dieser abhängigen Fassungen" (Zeitschrift für deutsche Philol. II, 1—79. 265—292). Den Anregungen Zarnckes folgend wandte sich der Verfasser darin gegen die herrschende Anschauung, dass die betreffenden Abschnitte der þiðrekssaga die Wiedergabe einer besonderen niederdeutschen Fassung der Nibelungensage seien, und er suchte zu erweisen, dass die Darstellung auf unser Nibelungenlied zurückgehe. Diese Anschauung ist nicht durchgedrungen. Zustimmung habe ich unter denen, die später über die Saga gehandelt haben, nur bei Treutler gefunden in dessen in der Germania 20, 151 ff. erschienenen Studien zur Thidrekssaga. Gegen Döring wenden sich G. Storm, Sagnkredsene om Karl den Store og Didrik af Bern, Kristiania 1874 und Nye Studier over Thidreks Saga (Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie 1877, S. 297 ff.); Grundtvig, Danmarks gamle Folkeviser IV, 586 ff.; Rassmann in seinem allerdings ganz kritiklosen Buche „Die Niflungasaga und das Nibelungenlied", Heilbronn 1877; Edzardi in einer ausführlichen Anzeige dieses Buches (Germania 23, 73). So hält auch Sijmons in seiner Darstellung der Heldensage in dem von mir herausgegebenen Grundriss der germanischen Philologie an der älteren Ansicht fest; desgleichen andere Forscher, die sich mit Fragen der Heldensage beschäftigt haben. Man kann

Digitized by Google

daher wohl sagen, dass Dörings Aufstellungen fast allgemein abgelehnt sind. Wenn ich es nichts destoweniger jetzt unternehme, für dieselben einzutreten, so gebe ich mich kaum der Hoffnung hin, dass es mir gelingen wird, auch nur die Mehrzahl der Fachgenossen zu überzeugen. Es handelt sich hierbei eben um die gegenseitige Abwägung von Wahrscheinlichkeitsgründen, wobei leicht die subjektive Empfindung stark mitspielt. Ungern räumt man ein, dass eine Quelle, die man gern für die Rekonstruktion der Sage und ihrer Entwicklungsgeschichte verwerten möchte, für diesen Zweck wertlos ist.

Auf die dänischen Volkslieder (und die Chronik von Hven), die ja auch jetzt noch immer wieder zur Stütze der älteren Ansicht herangezogen werden, komme ich vielleicht ein ander mal zurück. Einstweilen glaube ich mich berechtigt, dieselben als sekundäre Quellen, die ihren Hauptinhalt aus der þiðrekssaga geschöpft haben, bei Seite lassen zu können, unter Hinweis auf die Untersuchungen von Döring und Storm. Gegen die Aufstellungen dieser beiden Gelehrten sind Einwendungen erhoben von Grundtvig (a. a. O.) und Bugge (ib. S. 595 ff.). So viel aber auch davon berechtigt ist, so wird damit doch nicht die Unrichtigkeit der von jenen vertretenen Grundanschauungen erwiesen.

Nach den Untersuchungen von Storm (Nye Studier S. 299 ff.), Edzardi (Germania 23, 76 ff., 25, 257 ff.) und O. Klockhoff („Studier öfver þiðreks saga af Bern" in Upsala Universitets Årsskrift 1880) kann es nicht zweifelhaft sein, dass uns die Saga in drei von einander unabhängigen Ueberlieferungen vorliegt, der norwegischen Pergamenths., der isländischen Fassung in AB und der schwedischen Bearbeitung. Nachdem einmal festgestellt ist, dass die beiden letzten nicht aus der ersten geflossen sind, ist es nicht mehr erlaubt, die Entstehung der Saga mit dem Anteil in Zusammenhang zu bringen, den die einzelnen Schreiber an der Herstellung der Pergamenths. gehabt haben. Es fällt damit die von Treutler vertretene Ansicht, dass die von Schreiber 1, 2 geschriebene

Digitized by Google

Partie der Saga und die von 3, 4, 5 geschriebene zwei verschiedene Rezensionen repräsentieren (vergl. darüber Storm a. a. O.). Die doppelte Fassung der Vilcinasaga und Velentssaga hat bereits dem Originale angehört, aus dem unsere drei Ueberlieferungen geflossen sind; die Pergamenths. hat beide Fassungen beibehalten, in der isländischen Bearbeitung ist die erste, in der schwedischen die zweite fortgelassen. Dass auch die doppelte Fassung des Berichtes über die Abstammung Høgnis und seiner Brüder (Kap. 169—170) dem Originale angehört hat, lässt sich nicht mit gleicher Sicherheit behaupten, da sowohl in der isländischen wie in der schwedischen Bearbeitung die zweite fehlt. Doch finden sich in beiden Stücke von Kap. 170 verarbeitet, und zwar so, dass sie unter einander abweichen und dass zum Teil die eine, zum Teil die andere näher mit der Pergamenths. übereinstimmt, ein Verhältnis, das sich am besten unter der Voraussetzung erklärt, dass beide selbständig aus dem ihnen Vorliegenden den widersprechenden Parallelbericht zu 169 beseitigt haben.

Unverständlich ist es mir, wie Boer in seiner Abhandlung über die Handschriften und Redactionen der þiðrekssaga (Arkiv för nordisk filologi VII, 205 ff.), wiewohl er Klockhoffs Auffassung des Handschriftenverhältnisses als richtig anerkennt, auf die ältere Annahme, dass in unserer Saga Teile zweier verschiedener Rezensionen vereinigt sind, zurückgreifen und dieselben wieder nach dem Anteil, den die verschiedenen Schreiber an der Herstellung der Pergamenths. gehabt haben, scheiden konnte. Dieser Annahme ist ja doch jede Stütze entzogen, wenn die Pergamenths. nicht die Urhandschrift ist. Wir brauchen uns also nicht weiter darauf einzulassen, noch weniger auf die zweite Abhandlung desselben Verfassers þiðrekssaga und Niflungasaga (Zeitschr. f. deutsche Philol. 25, 433 ff.), in welcher er gemäss der Ansicht, die er sich auf Grund seiner falschen Voraussetzungen von der ursprünglichen Gestalt der Saga gebildet hat, in willkürlichster Weise eine Anzahl von Interpolationen ausscheidet. Gewiss ist es wahrscheinlich, dass die Saga, bevor sie die uns vorliegende Gestalt erhalten hat, Um-

Digitized by Google

gestaltungen durchgemacht hat und vielleicht mehrmals umgeschrieben ist. Aber sehr unwahrscheinlich ist es, was Boer annimmt, dass sie ursprünglich einen einheitlicheren Charakter gehabt hat, eher werden die Bemühungen darauf gerichtet gewesen sein, zwischen den von verschiedenen Seiten her zusammengebrachten Stoffpartieen mehr Zusammenhang und Uebereinstimmung herzustellen, was doch nicht ganz gelungen ist. Dass mehrere Personen daran gearbeitet haben, ist ja möglich, den Beweis dafür zu erbringen, bedurfte es aber einer ganz anderen Begründung als der von Boer. Für den einheitlichen Charakter der Saga verweise ich einstweilen auf Edzardi, Germania 25, 151 ff. Wahrscheinlich ist, dass die jüngere (an erster Stelle überlieferte) Bearbeitung der Vilcinasage (vergl. Storm, Nye Studier S. 307 ff.)[1]) nicht von dem ursprünglichen Verfasser herrührt, da sie die unmittelbare Fühlung mit der deutschen Ueberlieferung verloren hat. Im allgemeinen aber wird es gestattet sein, die Saga als eine Einheit anzusehen, und die nachfolgende Untersuchung dürfte kein Moment für eine entgegengesetzte Auffassung ergeben.

Eine Angabe über die Quellen enthält der Prolog. Die Echtheit desselben, der nur in AB überliefert ist, ist angefochten, doch ist die Unechtheit nicht erwiesen, auch nicht einmal wahrscheinlich gemacht. Zudem befindet sich die Angabe in Uebereinstimmung mit dem auch in der Pergamenths. überlieferten Kap. 394, wo speziell von den Quellen der Niflungasaga gesprochen wird. Der Prolog nun unterscheidet zweierlei Quellen, Erzählung deutscher Männer und Lieder derselben. Unter letzteren hat man mündlich überlieferte niederdeutsche Volkslieder verstanden, für deren Existenz man sich aber immer nur wieder auf unsere Saga und die späteren dänischen Lieder beruft, ohne sonst eine Spur nachweisen zu

[1]) Boer freilich (Arkiv, S. 228 ff.) bringt es fertig, das sich bei unbefangener Betrachtung klar ergebende Verhältnis auf den Kopf zu stellen und diejenige Fassung, die näher zu der deutschen Ueberlieferung stimmt, für die unursprüngliche zu erklären.

Digitized by Google

können. Das Zeugnis des Saxo über das Lied von Grimilds Verrat führt doch um mehr als ein Jahrhundert weiter zurück. Und wenn es noch solche Lieder zur Zeit des Sagaschreibers gab, so wurden sie wohl nur, gerade wie das von Saxo erwähnte Lied, durch Sänger von Beruf verbreitet, nicht durch die Gewährsmänner des Sagaschreibers, die man sich wohl mit Recht allgemein als Kaufleute denkt. Jedenfalls hindert nichts, unter den *kvæði* der Saga schriftlich aufgezeichnete Dichtungen zu verstehen, und dann kann nur an hochdeutsche gedacht werden, die allerdings von Abschreibern mehr oder weniger ins Niederdeutsche umgesetzt sein können. Die Möglichkeit, dass einige Hss. mit Gedichten aus der deutschen Heldensage nach Norwegen gekommen sind, kann nicht mit zureichenden Gründen bestritten werden, da ja doch eine nicht unbeträchtliche Anzahl französische Texte dahin gelangt sind. Weiterhin wird zu erwägen sein, ob nicht auch die mündlichen Erzählungen, die der Sagaschreiber vernahm, der Hauptsache nach aus solchen hochdeutschen Gedichten geschöpft sind, bevor man einen solchen Reichtum von selbständigen Ueberlieferungen für Niederdeutschland annimmt, worauf sonst keine Spuren weisen. Dass daneben das eine oder das andere aus speziell niederdeutscher Ueberlieferung stammt, braucht darum noch nicht geläugnet zu werden.

Bevor wir auf die in die Nibelungensaga einschlagenden Partieen eingehen, wollen wir einige andere Teile der Saga betrachten, die geeignet scheinen, daraus eine allgemeine Vorstellung von dem Verfahren des Sagaschreibers und der Beschaffenheit seiner Quellen zu gewinnen.

In der Saga erscheinen eine Anzahl romantischer und sonstiger fremdländischer Namen. Drei verschiedene Frauen führen den Namen Isolde: die Gemahlin des Herþegn, die als eine Schwester þiðreks bezeichnet wird, wohl nur der cyklischen Tendenz zu Liebe (Kap. 231), die Gemahlin des Jarls Iron (Kap. 246 ff.) und die des Hertnit (Ortnit) in Bergara, mit der sich später þiðrek (= Wolfdietrich) vermählt (Kap. 417 ff.).

Digitized by Google

In Verbindung mit der ersten erscheint auch ein Tristram als ihr Sohn (Kap. 231. 2). Wir haben es also offenbar mit willkürlicher Beilegung der aus dem Tristramroman bekannten Namen zu thun, und wir können um so weniger zweifeln, dass diese willkürliche Namensverwendung dem Verfasser der Saga zuzuweisen ist, da Isolde dreimal vorkommt in ganz verschiedenen Partieen, die ganz verschiedenen Quellen entstammen. Ferner spielt eine Rolle Apollonius, der Bruder des Jarls Iron (Kap. 245 ff.). Von ihm heisst es, dass ihn Attila über Tira (Tyram A, Tyro B) nicht weit vom Rhein gesetzt habe. Der Name ist also identisch mit dem des bekannten Romanhelden Apollonius von Tyrus. Was aber von diesem Apollonius erzählt wird, hat mit der Geschichte des echten Apollonius nichts zu schaffen. Wir haben also wieder eine willkürliche Namensübertragung, wobei es dem Sagaschreiber nicht darauf angekommen ist, Tyrus in die Nähe des Rheins zu verlegen. Hat er doch auch Babilon in die Nähe des Rheins verlegt (Kap. 401. 2) und zum Sitze des Jarls Elsung gemacht. Die Brüder Iron und Apollonius geraten in Konflikt mit dem König Salomon von Frakkland (Frankenland). Dessen Vater heisst Antiocus. Die Mutter þiðreks führt den Namen Odilia (Kap. 13. 14). Auch der Name Samson für den Grossvater þiðreks (Kap. 1 ff.) und für den dritten Sohn Erminreks (Kap. 280) wird auf Rechnung des Sagaschreibers zu setzen sein. Wir sehen also, dass derselbe jedenfalls in einer Beziehung sehr willkürlich verfährt, und dass gegenüber den von ihm gebotenen Namen überhaupt Vorsicht angezeigt ist.

Etwas mehr als die Beilegung eines der Heldensage fremden Namens bedeutet schon die Einführung des Artus, dessen Identität mit dem bretonischen Nationalhelden nicht zweifelhaft sein kann, da er als König von Bertangaland bezeichnet wird. Uebrigens wird auch dieser Name noch einmal verwendet (Kap. 422) für einen Jarl, den þiðrek über das Reich des Hertniđ setzt. Wie eine Begründung dieser Namengebung sieht es aus, wenn derselbe als Schwestersohn König Isungs von Bertangaland bezeichnet wird. Gewiss nichts als Willkür

Digitized by Google

des Sagaschreibers haben wir darin zu sehen, dass Artus zum Vater der von Herburt entführten Hild gemacht wird (Kap. 233 ff.). Wir haben eine andere kurze Darstellung der Entführung Hildeburgs durch Herbort von Teneland im Biterolf 6451 ff. Dass beide Erzählungen Varianten der gleichen Grundlage sind, kann nicht zweifelhaft sein. Sie weichen aber in allen Einzelheiten von einander ab. Mag nun auch die Fassung im Biterolf vielleicht nicht sehr ursprünglich sein, gewiss haben wir kein Recht, diejenige in der Saga für ursprünglicher zu erklären, nachdem die Willkür in einem Punkte evident ist. Neben Artus kennt die Saga einen Isung von Bertangaland und einen Kampf desselben und seiner Söhne mit þiðrek und seinen Gefährten. Um dies Nebeneinander zu motivieren, lässt er in Kap. 245 die Söhne des Artus, zu denen er Iron und Apollonius macht, nach dem Tode ihres Vaters von Isung und seinen Söhnen vertrieben werden. Damit stimmt es nun freilich schlecht, dass die Begebenheiten mit Isung, in denen er schon als König von Bertangaland erscheint, vor der Geschichte von Herburt, in der Artus auftritt, erzählt werden. Die geringe Sorgfalt des Sagaschreibers springt hier wie vielfach anderswo in die Augen.

Die Saga bietet noch sonst manchen Stoff, der von Haus aus nichts mit der deutschen Heldensage zu schaffen hat, und bei dem es das Nächstliegende ist, anzunehmen, dass die Verbindung mit derselben erst durch die kompilierende Thätigkeit des Verfassers hergestellt ist. Dahin gehört auch die Erzählung von der Verläumdung der Sisibe, Sigurds Mutter, und dessen Aussetzung und Ernährung durch eine Hindin (Kap. 152 ff.). Es ist ein internationaler Novellenstoff, der am bekanntesten aus der Genovevalegende ist. Keine andere Quelle kennt die Verbindung desselben mit der Siegfriedssage. Der Verfasser hat ihn benutzt, um dadurch den Umstand zu motivieren, den er allerdings in der deutschen Ueberlieferung vorgefunden haben wird, dass Siegfried unbekannt mit seiner Herkunft bei einem Schmiede aufwächst.

Digitized by Google

Wir betrachten jetzt zunächst einige Partieen, von denen es höchst wahrscheinlich ist, dass sie auf Quellen zurückgehen, die uns erhalten sind. Wir können uns dabei auf die Vergleichungen beziehen, die Edzardi, Germania 25, 47 ff. angestellt hat.

Von dem Eckenliede, dem Kap. 96 ff. entspricht, hat zuerst Müllenhoff (Zur Gesch. der Nibelunge Not, S. 9 Anm.) behauptet, dass es durch die Saga vorausgesetzt würde. Er hat sich aber später durch Zupitza eines anderen überzeugen lassen (vgl. DHB 5, XLII). Der Grund, dessentwegen dieser nicht zugeben will, dass das Lied der Saga zu Grunde liegt, ist, dass die Uebereinstimmung sich nur auf einen bestimmten Teil erstreckt, während das Uebrige abweicht. Am grössten ist die Uebereinstimmung in dem Gespräche zwischen Ecke und Dietrich, das ihrem Kampfe vorangeht, geringer schon in der Schilderung des Kampfes selber. Die wörtlichen Anklänge hat Edzardi S. 58 zusammengestellt. Den geschichtlichen Zusammenhang zu läugnen kann niemand einfallen. Zupitza und andere mit ihm nehmen daher eine gemeinsame Quelle für das Lied und die Saga an. Aber wird dadurch die an sich auffallende Thatsache, dass in einem Teile merkwürdige, vielfach wörtliche Uebereinstimmung, in dem anderen starke Abweichung besteht, verständlicher? Ist es wahrscheinlicher, dass zwei deutsche Gedichte in einem solchen Verhältnis zu einander gestanden haben, oder dass dasselbe durch die Thätigkeit eines Mannes entstanden ist, der in eine fremde Sprache übertrug und zugleich das einzelne Stück in eine grosse Kompilation einordnete? Und kann vollends diese weitgehende Uebereinstimmung sich bloss in mündlicher Tradition ohne schriftliche Aufzeichnung erhalten haben, wie es von denen angenommen wird, die läugnen, dass das Lied die Quelle der Saga gewesen ist? Ausserdem hätte man wohl Grund, zu zweifeln, ob das Eckenlied so viel alten, sagenhaften Kern enthält, dass derselbe je in mündlicher Ueberlieferung eine solche Ausgestaltung erfahren hätte.

Das Problem, vor welches wir hier gestellt sind, wiederholt sich für verschiedene andere Partieen der Saga, und man

Digitized by Google

muss sich ein für alle mal klar machen, auf welcher Seite die grössere Wahrscheinlichkeit liegt. Glücklicherweise sind wir in diesem Falle in der Lage, die Frage für jeden Unbefangenen zu entscheiden. Ganz abweichend wird in den beiden Werken die Veranlassung zu dem Kampfe angegeben. Nach dem Liede zieht Ecke aus, um Dietrich aufzusuchen und ihn, womöglich lebendig, drei Königinnen zu überbringen, die ihn zu diesem Zwecke aufs herrlichste ausgerüstet haben. Nach der Saga stösst þiðrek zufällig auf Ecka, der sich in voller Rüstung auf die Jagd begeben hat. An Stelle der drei Königinnen finden wir in der Saga die Witwe des Königs Drusian, mit der Ecka verlobt ist, und ihre neun Töchter, von denen aber zunächst nicht berichtet wird, dass sie das Zusammentreffen der beiden Helden veranlassen, was ja auch gar nicht sein kann, da dasselbe zufällig ist. Dem gegenüber wird in dem Gespräch zwischen Ecka und þiðrek, in dem die grosse Uebereinstimmung mit dem Liede besteht, das vorausgesetzt, was in diesem voraufgeht. Wenn in beiden Quellen Ecke den widerstrebenden Dietrich durch die Aussicht auf die Erbeutung seiner Rüstung zum Kampfe zu reizen sucht, so ist das im Liede viel besser begründet, weil nach diesem die Rüstung ganz neues, von den Königinnen geschenktes Eigentum Eckes ist, dessen Herrlichkeit schon vorher geschildert ist. Aber es finden sich auch direkte Zurückdeutungen. Ecka sagt S. 114, 6 *Niv konongs dætr. oc þeirra modir er min festarcona. en þær bivggo mic til þessa vigs oc firir þeirra soc com ec her oc þær fengo mer þessor vapn.* Diese Angabe steht in direktem Widerspruche mit der früheren, dass das Zusammentreffen nur ein zufälliges ist. Damit vergleiche man ferner S. 115 unten *þa bers firir lif oc kvrteisi þessa IX. drotninga oc þeirra modor. er min vapn leto bva með brendo gvlli, oc morg snildarbrogð scal ec firir þeirra saker gera* und S. 116 unten *Ef þv villt halda livi þino. þa scaltv nv bvndinn vera oc vpp scaltv nv gefa sialvan þec oc vapn þin oc sva hest þinn. Sidan scaltv fara með mer til borgarennar oc scal ec syna þic þar bvndinn oc ivircominn þeim drotningom. er mic bivggo til þessarar orrastv.*

Man wird daher nicht zweifeln können, dass die in der Saga benutzte Quelle auch in ihrer vorderen Partie zu unserem Eckenliede gestimmt hat, dass aber diese Partie von dem Sagaschreiber vernachlässigt und durch einen abweichenden, ganz kurzen Bericht ersetzt ist, wobei er den Widerspruch übersehen hat, in den er durch den dann eintretenden genaueren Anschluss an die Quelle geraten ist. Man sieht auch bei den Abweichungen den Zusammenhang mit der cyklischen Tendenz. Da der Kampf mit Ecka in eine Reihe anderer Kämpfe þiðreks eingeordnet ist, so konnte der Ausgang nicht wie im Liede von jenem, sondern nur von diesem genommen werden. Da die Begebenheit hinter den misslichen Kampf mit Viðga gestellt ist, so motiviert der Sagaschreiber das Ausweichen þiðreks dadurch, dass er nach den üblen Erfahrungen sich zunächst an einem geringeren als Ecka versuchen möchte, und dass er auch die Nachwirkungen der erlittenen Wunden noch nicht überstanden hat.

Nachdem die Willkürlichkeit der Saga für die Anfangspartie festgestellt ist, wird es nicht mehr bedenklich erscheinen, die gleiche Willkürlichkeit für die Schlusspartie anzunehmen. Die Hauptabweichung in der Schilderung des Kampfes zwischen þiðrek und Ecka, dass der erstere in der Saga den Sieg nur mit Hilfe seines Rosses gewinnt, ist ein anderswoher entlehntes Motiv (vgl. Edzardi S. 60 Anm.), das in der Saga gleich darauf (Kap. 105) noch einmal verwertet wird. Die Schilderung der Kämpfe þiðreks mit Fasold und, was damit zusammenhängt, zeigt nur wenige unbedeutende Uebereinstimmungen, die von Edzardi S. 61 zusammengestellt sind. Es lässt sich die Möglichkeit nicht von der Hand weisen, dass der Saga vielleicht noch eine ältere Fassung des Liedes zu Grunde gelegen hat, als die älteste uns erhaltene, in der noch manche von den berichteten Abenteuern gefehlt haben könnten. Indessen kann eben so gut in der Saga Kürzung und Vereinfachung eingetreten sein, gerade wie in der Anfangspartie. Wenn die im Liede berichteten wiederholten Treulosigkeiten Fasolds, infolge deren er zuletzt von Dietrich getötet wird, in der Saga fehlen,

Digitized by Google

so steht dies wieder mit der cyklischen Tendenz in Zusammenhang. Die dem Eckenlied entsprechende Partie ist einem Teil der Saga eingeordnet, in dem erzählt wird, wie þiðrek sich nach und nach eine Anzahl seiner würdigen Gefährten erwirbt. Zu einem solchen ist nun auch Fasold in der Sage gemacht und muss dem entsprechend den þiðrek nach Bern begleiten, um in der Folge in dieser Eigenschaft weiter eine Rolle zu spielen. In dem ursprünglichen Eckenliede wurde wahrscheinlich am Schluss erzählt, wie in der Fassung des Dresdener Heldenbuchs, dass Dietrich zu den drei Königinnen reitet und ihnen das Haupt Eckes vor die Füsse wirft. Auch in der Saga (Kap. 101) begiebt er sich zu der Burg der Königinnen, aber noch vor dem Kampf mit Fasold, und er weicht vor der Uebermacht der sich gegen ihn rüstenden Burgleute zurück. Als Motiv, weshalb er zu der Burg reitet, wird angegeben, dass er sich Aussicht auf die dem Ecka zugedachte Heirat macht, was ziemlich seltsam ist. Hiervon ist nun auch im Folgenden lange keine Rede mehr. Erst Kap. 240 wird dann ohne Motivierung erzählt, wie þiðrek sich mit der ältesten Tochter König Drusians Gudilinda vermählt, nachdem ihre Mutter aus Schmerz über den Tod Eckas gestorben ist. Wenn dieser Bericht von Dietrichs Vermählung nicht eine Erfindung der Saga ist, sondern auf Ueberlieferung beruht, so hatte diese Ueberlieferung jedenfalls mit der Geschichte von Ecke ursprünglich nichts zu schaffen. Wir haben dann eine Kontamination, aus der sich vielleicht erklärt, wie an Stelle der drei Königinnen von Jochgrim die Witwe Drusians mit ihren neun Töchtern getreten ist.

Die Erzählung von der Befreiung Sistrams (Sintrams) aus dem Rachen des Drachen (Kap. 105. 6) stammt gewiss nicht aus der gleichen Quelle, sondern ist hier nur willkürlich von dem Sagaschreiber eingeschoben und dadurch in eine Beziehung zu Fasold gesetzt. Auf deutschem Boden erscheint eine entsprechende Erzählung in ganz anderem Zusammenhange, in die Virginal aufgenommen (Str. 147 ff.). Die übereinstimmenden Züge hat Edzardi S. 54 zusammengestellt.

Aus dem Eckenliede (Str. 7. 12) stammt vielleicht auch die Erzählung von der Erschlagung des Riesenehepaares Grim und Hild (Kap. 17. 18). Es findet sich sonst keine Spur davon, ausser in dem vom Eckenliede abhängigen Sigenot. Dass darin altertümliche Sage vorliegt, ist unwahrscheinlich. Die Geschichte ist augenscheinlich erfunden zur Erklärung des Namens von Dietrichs Helm *Hiltegrîm*. Zupitza (DHB 5, XXXIV) und Edzardi (S. 56) finden, dass die Saga näher zum Sigenot stimme als zum Eckenliede. Dass die Anspielungen im ersteren der Saga zu grunde gelegen haben sollten, lässt sich kaum annehmen, da sie sonst nichts von dem Inhalte des Gedichtes enthält. Wir würden demnach doch zur Annahme einer verlorenen Quelle gedrängt. Indessen auf den einen von Zupitza angeführten Punkt ist gar kein Gewicht zu legen, nämlich dass in der Saga erzählt wird, dass þiðrek Grims Helm *Hilldigrim* mit sich nimmt, den Sigenot (Str. 3, 5) als *mîns neven Grîmen helm* bezeichnet, während im Eckenliede nur von einer Brünne die Rede ist, die Dietrich nimmt. Wird doch auch im Eckenliede (Str. 70. 71. 104) Dietrichs Helm als *Hiltegrîn* bezeichnet, so dass also der Sagaschreiber auch hierher seine Angabe entnehmen konnte. Mit dem anderen Punkte Zupitzas, dass der Kampf nach dem Sigenot in Uebereinstimmung mit der Saga in der Behausung des Riesen stattfinde, verhält es sich sehr misslich. Es wird im Sigenot nur gesagt, dass Hild den Dietrich auf eine Bank niedergedrückt hat. Die scheinbaren Anklänge an die Saga in den jüngeren Bearbeitungen des Sigenot, die Edzardi geltend macht, können wohl kaum als etwas der sonst altertümlicheren Fassung gegenüber Ursprünglicheres geltend gemacht werden. Im allgemeinen stimmen Eckelied und Sigenot überein gegenüber der stark abweichenden Darstellung in der Saga. Diese letztere scheint mir ein Beleg dafür, wie der Sagaschreiber kurze Andeutungen, die ihm gerade in seinen Plan passen, weiter ausgestaltet. Eigentümlich ist der Saga dabei die Rolle, die der Zwerg Alfrik, der grosse Stehler, spielt. Denselben lässt sie auch auftreten in Eckas Erzählung von seinem Schwerte zugleich als Verfertiger und als Dieb desselben.

Digitized by Google

Dass wir es da mit einem Zusatze der Sage zu thun haben, wird daher sehr wahrscheinlich, dass im übrigen diese Partie auf das auffallendste mit dem Eckenliede stimmt.

Das Eckenlied kennt noch einen dritten Bruder neben Ecke und Fasold, den Ebenrot. Da derselbe nur im Anfang vorkommt, konnte er bei der gänzlichen Umgestaltung desselben in der Saga keinen Platz finden. Aber der Name scheint identisch mit dem Aventroð der Saga und ist dann an einer anderen Stelle willkürlich verwertet, worüber weiter unten.

Doch mag man es auch vorziehen, für die Erzählung von Grim und Hild eine besondere Quelle anzunehmen und für die Begebenheiten zwischen þiðrek und Fasold eine von unserem Eckenliede stark abweichende Vorlage, so berechtigt uns doch schon das Verhältnis der nordischen und deutschen Ueberlieferung in der eigentlichen Geschichte von Ecke zu dem folgenden Schlusse. Das Verhältnis ist nicht ein solches, wie es zwischen zwei unabhängig von einander aus der gleichen Grundlage durch allmähliche Umbildung entstandenen Sagenfassungen zu bestehen pflegt; vielmehr erklärt es sich nur, wenn wir annehmen, dass der Bericht der Saga aus einer Quelle geflossen ist, die mit unserem Eckenliede identisch war oder wenig davon verschieden, die aber einerseits unvollkommen und ungleichmässig in den einzelnen Teilen ausgeschöpft ist, anderseits sich willkürliche Umgestaltungen hat gefallen lassen müssen.

Ein entsprechendes Resultat wird sich uns aus der Betrachtung anderer Teile der Saga ergeben. Die Ungleichmässigkeit in der Verwertung der Quellen ist leicht verständlich, wenn man sich dieselbe auch im einzelnen in verschiedener Weise zurecht legen mag. Lagen die vergleichbaren Dichtungen nicht unmittelbar zu grunde, sondern auf ihnen beruhende mündliche Erzählungen, so konnte unmöglich alles im Gedächtnis der Erzähler haften, musste vieles stark gekürzt und in der Regel auch sonst verändert werden. Es konnte andererseits der Sagaschreiber nicht alles gleichmässig auffassen und behalten, falls er sich nicht die Berichte geradezu diktieren

Digitized by Google

liess. Benutzte er neben den Erzählungen schriftliche Aufzeichnungen, so konnte er vielleicht für das Ganze sich an die ersteren halten und nur Einzelnes, was ihn besonders interessierte, in den letzteren nachsehen. Es ist aber auch denkbar, dass er, wo er ganz einer schriftlichen Quelle folgte, diese bald genauer gelesen, bald nur flüchtig überblickt hat, zumal, wenn es ihm darauf ankam, zu kürzen. Was das Gespräch zwischen þiðrek und Ecka betrifft, so kann ich mir die starke Uebereinstimmung nicht gut anders erklären, als dass der Verfasser eine schriftliche Aufzeichnung vor sich hatte.

Ohne willkürliche Veränderungen war nicht auszukommen, wenn aus so verschiedenartigen Quellen ein nicht gar zu widerspruchsvolles, einigermassen zusammenhängendes und chronologisch geordnetes Ganze gebildet werden sollte. Ebenso musste auch die mangelhafte Erfassung der Quellen zu Ergänzungen und Umbildungen nötigen. Ein Gegensatz der Meinungen kann eigentlich nur darüber bestehen, welcher Grad von Willkür der Saga zuzutrauen ist. Die Behandlung des Eckestoffes ist ein Beleg dafür, dass diese Willkür recht weit gehen kann. Wir wollen nun sehen, ob sich dies an anderen Stoffen bestätigt.

Als eine Quelle für die Saga muss meiner Ueberzeugung nach das Gedicht von König Rother anerkannt werden, dem die Erzählung von der Werbung des Königs Osantrix um Oda, die Tochter des Königs Milias von Hunaland entspricht (Kap. 29 bis 38, in doppelter Ueberlieferung). Eine Vergleichung hat Edzardi S. 142 ff. angestellt, vornehmlich, um das Verhältnis der beiden Fassungen zu einander festzustellen, woraus sich ergiebt, wie schon vorher Storm (Nye Studier 308) kürzer ausgeführt hat, dass die an zweiter Stelle überlieferte dem deutschen Gedichte und darum dem ursprünglichen Texte näher steht, als die an erster Stelle stehende. Es wird allgemein angenommen, dass die Saga und der Rother beide auf die gleiche Quelle zurückgehen, auf ein mündlich überliefertes Gedicht, welches dann vor der Mitte des 12. Jahrhunderts entstanden sein müsste. Man hat sich darauf berufen, dass die Saga eine einfachere und

Digitized by Google

darum ältere Gestalt der Ueberlieferung darstellt, indem die nochmalige Entführung fehlt, sowie die Person des Berker von Meran. Indessen sind die Abweichungen der Saga derartig, dass sie sich nur erklären, wenn wir annehmen, dass eine auf dem Gedichte beruhende, aber sehr verworrene Erzählung zu grunde liegt, bei der den Erzähler sein Gedächtnis vielfach im Stich gelassen hat. Einige Züge sind in auffallender Uebereinstimmung bewahrt, die nicht durchaus wesentliche Bestandteile des Stoffes sind. Hierzu gehören die Riesennamen Asplian (oder Aspilian) = Asprian und Viðolf = Widolt. Von letzterem wird übereinstimmend berichtet, dass er gefesselt werden muss, damit seine Wut keinen Schaden thun kann. Besonders beachtenswert aber ist, dass er den Beinamen *mittumstangi* führt, eine offenbare Reminiscenz aus Rother 2165 *Widolt mit der stangen.* Eine andere auffallende Uebereinstimmung in einem Nebenpunkte ist die, dass sich Osangtrix þiðrek nennt, wie Rother Dietrich. Wenn sich der angebliche Dietrich für einen Vasallen Rothers ausgiebt, der von diesem vertrieben ist, so thut er dies in der Absicht, Respekt vor seinem ehemaligen Herrn, d. h. sich selbst hervorzurufen und bei der Königstochter die Begier nach einer Vermählung mit dem Herrn zu erregen und das Verlangen, den Vasallen kennen zu lernen. Dieses Motiv findet denn auch in dem Gedichte die gehörige Verwertung. Auch in der Saga giebt sich Osangtrix für einen von diesem vertriebenen Lehensmann aus, und das ruft die Aeusserung der Königstochter hervor (S. 41 u.) *Hui villtu œigi gipta mic þeim konungi. er sua rikr maðr er. at þenna hǫfðingja rak or sinu landi,* was einer im Rother (1065) der alten Königin in den Mund gelegten Aeusserung entspricht. Aber damit ist es bei ihm aus mit der Verwertung des Motives, worauf es doch in seiner indirekten Quelle angelegt gewesen sein muss, mag man sie mit dem Rother identifizieren oder nicht, und das kann wohl nur daran liegen, dass hier das Gedächtnis seines Gewährsmannes versagt hat, was ihn dann veranlasst hat, die Entscheidung gleich durch einen gewaltsamen Kampf herbeizuführen, wodurch eigentlich die künstlichen Veranstal-

Digitized by Google

tungen des Osangtrix überflüssig werden. So begreift es sich auch, dass schon der Umarbeiter keinen Zweck von diesem Vorgeben des Osangtrix einsah und es für genügend hielt, dass er sich überhaupt einen falschen Namen beilegte, und ihn sich Friðrik, König von Spanien nennen liess. Bewahrt ist ferner in der älteren Fassung das Motiv, dass die Erkennung des vorgeblichen Dietrich durch die Königstochter bei dem Anziehen von Schuhen erfolgt. Während aber im Rother alles wohl geordnet und begründet ist, zieht in der Saga Osangtrix, nachdem er bereits den Sieg erfochten und die Königstochter in seine Gewalt gebracht hat, derselben, niemand weiss warum, erst einen silbernen und dann einen goldenen Schuh an. Es hat also wieder in dem Gedächtnis des Erzählers ein charakteristischer Zug gehaftet, ohne dass er denselben mehr richtig unterzubringen wusste. Dieser Zug fehlt in der schwedischen Uebersetzung, welche hier die jüngere Fassung vertreten muss, weil in der Pergamenths. ein Blatt fehlt. Storm (Nye Studier, S. 309 Anm.) hält es für möglich, dass er erst von dem Uebersetzer fortgelassen sei. Aber daran ist nicht zu denken. Denn dann müsste die Erkennung in der jüngeren Fassung zweimal in verschiedener Weise erzählt sein. Der Zug ist in der Umarbeitung nicht sowohl fortgelassen, als durch einen andern ersetzt (Hylten-Cavallius, Kap. 32, 13 = Unger, S. 43 unten): Osangtrix umarmt die Königstochter, worauf sie sagt: „Gott gebe, dass König Osangtrix mich in seinen Armen hätte, wie du jetzt“ und er erwiedert: „Du bist jetzt in Osangtrix Armen.“ Der Bearbeiter hat also bereits das Unmotivierte des Schuhanziehens empfunden und etwas Angemesseneres dafür eingesetzt.

Stammt die Erzählung indirekt aus dem König Rother, so wird die Uebertragung auf Osangtrix auf Willkür beruhen, die wir am ersten dem Sagaschreiber selbst zuzuschreiben haben werden. Auf Willkür desselben wird es ferner beruhen, dass die Riesen Aspilian und Viðolf in Kap. 27 zu Söhnen des Königs Nordian gemacht werden, wodurch ihr Verhältnis zu Osangtrix erklärt wird. Dass sie hier nicht etwa aus einer anderen Quelle stammen, ergiebt sich schon daraus, dass bereits

Digitized by Google

an dieser Stelle dem *Viðolf* der Beiname *mittumstangi* beigelegt (in der älteren Fassung), und von der Notwendigkeit, ihn gefesselt zu halten, berichtet wird. Als weitere Willkür kommt dann hinzu, dass ihnen als Bruder der wahrscheinlich aus dem Eckenliede stammende Aventroð (vgl. oben S. 309) und Edgeir beigegeben werden.[1]) Eine weitere Folge ist dann gewesen, dass der Sagaschreiber die Riesen eine Rolle in dem Kampfe zwischen Attila und Osangtrix spielen lässt (Kap. 45). Noch evidenter zeigt sich die Willkür, wenn der Riese, mit dem Heimir als Mönch kämpft (Kap. 430 ff.), mit Aspilian identifiziert wird, der Riese König Isungs von Bertangaland mit Edgeir (Kap. 193 ff.). Es handelt sich doch hier um Stoffe ganz verschiedenen Ursprungs, in denen ursprünglich nicht die gleichen Personen aufgetreten sein können wie in der Geschichte von Rother-Osangtrix.

Etwas anders wird es sich mit der Episode von dem als Bären verkleideten Vildiver (Kap. 140 ff.) verhalten. Dieselbe steht zweifellos in Zusammenhang mit dem mittelniederländischen Gedicht von dem Bären Wisselauwe, von dem uns nur ein Fragment erhalten ist (zuletzt herausgegeben von Martin, Quellen und Forschungen LXV). In diesem erscheint Espriaen als ein über Riesen gebietender König. Dieser Name wird demnach die Veranlassung gegeben haben, die Erzählung, welche jedenfalls von Hause aus mit der deutschen Heldensage nichts zu thun hat, mit Osangtrix und seinen Riesen in Verbindung zu bringen, wieder ein lehrreiches Beispiel, wie der Sagaschreiber verfahren ist, um die ihm bekannt gewordenen disparaten Stoffe in Verbindung zu bringen. Dass die Saga und das Gedicht stark von einander abweichen, ersieht man trotz der Unvollständigkeit des letzteren. Wie weit dies daher rührt,

[1]) *Edgeirr* (*Aedgæir*) ist jedenfalls die ursprüngliche Form, die in der älteren Fassung geschrieben wird (daneben einigemal *Adgeirr*); denn der Name ist doch wohl identisch mit ags. *Eadgár*. Die Formen mit *t* (*Etgæir, Aetgæir, Atgeirr*), die sich in der jüngeren Fassung finden, beruhen auf volksetymologischer Anlehnung an *atgeirr* „Spiess", vergl. Kap. 27 Schluss.

Digitized by Google

dass die Beziehung nur eine indirekte ist, und wie weit die Willkür des Sagaschreibers dabei eine Rolle spielt, wird sich schwer ausmachen lassen. Die Uebertragung dieser Episode auf den Osangtrix hat den Widerspruch veranlasst, dass derselbe schon hier zu Tode kommt, während er nach einem anderen Bericht (Kap. 292) im Kampfe gegen Attila fällt.[1])

Die Erzählung von dem Tode König Ortnids (Hertniðs) durch einen Drachen und der Tötung dieses Drachen durch þiðrek (Kap. 417—22) wird auf die deutschen Gedichte von Ortnit und Wolfdietrich zurückgehen. Als einen Gegengrund wird man nicht gelten lassen, dass nur ein Teil von dem Inhalt dieser Gedichte aufgenommen ist, während das Meiste bei Seite geblieben ist. Das gleiche Verhältnis findet sich anderswo. Den Hauptinhalt des Ortnit, die Brautwerbung, und ebenso die Jugendgeschichte Wolfdietrichs, dessen Beziehungen zu seinen Dienstmannen und sonstige Abenteuer konnte der Sagaschreiber für seine Gruppierung um die Person þiðreks nicht brauchen, und musste die betreffenden Partieen, auch wenn sie ihm näher bekannt geworden sind, fortlassen.

In der Schilderung von þiðreks Drachenkampf findet sich die auffallendste Uebereinstimmung in Einzelheiten:[2]) þiðrek findet den Drachen im Kampf mit einem Löwen begriffen; wird dadurch bestimmt, dem letzteren beizustehen, dass er einen Löwen im Schilde führt; sein Schwert zerbricht, worauf er Gott um Hilfe anruft, ein in der Saga sonst ungewöhnlicher Zug, der in ihr damit begründet ist, dass der Held jetzt von der Irrlehre des Arius zum wahren Glauben bekehrt ist (vgl. Kap. 415); der Drache nimmt den Löwen in den Mund und þiðrek in den Schwanz und trägt sie seinen Jungen heim;

[1]) Boer stellt seltsamerweise die beiden Erzählungen von Osangtrix Tod auf eine Linie mit der doppelten Rezension der Vilcinasaga und des Berichtes über Högnis Geburt. Es handelt sich doch nicht wie bei den letzteren um eine aus der gleichen Grundlage entwickelten Doppelheit, sondern die beiden Erzählungen haben nicht das Geringste mit einander zu schaffen, ausser eben dass in beiden Osangtrix stirbt.

[2]) Vgl. auch die Zusammenstellungen von Edzardi, S. 51 ff.

Digitized by Google

þiðrek findet das Schwert Ortnids, mit dem er im Stande ist, den Drachen zu erschlagen.

Eine besonders auffallende Uebereinstimmung ist noch, dass þiðreks Drachenkampf in Beziehung gesetzt ist zu einem Zusammentreffen mit Räubern, die als *skakmenn* bezeichnet werden wie im Deutschen als *schâchman* (Wolfd. A 508). Wie in Wolfd. A stösst þiðrek auf dieselben vor dem Drachenkampfe, aber während er dort mit ihnen kämpft, bleibt es in der Saga ohne Folgen, dass er auf ihre Spur kommt und sie schliesslich auch erblickt. Daraus dürfen wir wohl schliessen, dass eine willkürliche Aenderung vorgenommen ist. Der Kampf mit den Räubern findet dann erst vor der Burg Ortnids statt, die von den Räubern bedroht wird. Die Art, wie im Wolfdietrich die Räuber, als sie den Helden erblicken, die Beute unter sich verteilen, entspricht den Begebenheiten Viðgas mit den Hütern der Brücke bei Schloss Brictan (Kap. 84 ff.), nur dass das Motiv in der Saga viel ausgeführter ist, ähnlich wie auch in der jüngeren Bearbeitung des Wolfdietrich (D). Wahrscheinlich ist dasselbe von dem Verfasser des Wolfdietrich aus einer für uns verlorenen Quelle entlehnt, die auch dem Berichte der Saga zu grunde liegt. Ob in dieser schon Witege der Held war, oder ob die Anknüpfung an dessen Person in der Saga eine ebenso willkürliche ist wie in dem deutschen Gedichte die an Wolfdietrich, wird nicht auszumachen sein. Weil der Sagaschreiber das Motiv schon einmal verwertet hatte, konnte er es bei þiðreks Drachenkampf nicht gebrauchen.

Die Saga stimmt am nächsten zu Wolfdietrich A, soweit dieser sich vergleichen lässt. Es ist dies auch nicht anders zu erwarten, da B wenigstens in der uns vorliegenden Gestalt zu jung sein wird, als dass es der Saga als Quelle gedient haben könnte.[1])

Wer nicht anerkennen will, dass die direkte oder indirekte Quelle der Saga mit den uns vorliegenden Gedichten (Ortnit,

[1]) Wenn Jänecke den Wolfdietrich B gleichzeitig mit dem Ortnit ansetzt, so spricht dagegen allein schon die Metrik.

Digitized by Google

Wolfd. A) identisch gewesen ist, muss jedenfalls zugeben, dass sie denselben sehr nahe gestanden hat, wodurch es sehr unwahrscheinlich wird, dass es eine schon längere Zeit abgezweigte niederdeutsche Fassung der Saga gewesen sein könnte. Alter sagenhafter Kern steckt ja in den Gedichten von Wolfdietrich nur sehr wenig. Sie sind willkürliche Ausgestaltungen, bei denen der Einfluss der Artusromane unverkennbar ist, der allerdings in den Fassungen B und D stärker ist als in A. Man kann wohl nicht in Zweifel ziehen, dass die auch in die Saga übergegangene Erzählung von dem Beistand, den Wolfdietrich dem Löwen gegen den Drachen leistet, aus dem Iwein stammt, sowie die nicht in die Saga aufgenommene Verwendung der ausgeschnittenen Drachenzungen aus dem Tristan[1]), und der messerwerfende Heide und seine liebeverlangende Tochter aus dem Lanzelet.

Dass die Uebertragung des Drachenkampfes von Wolfdietrich auf þiðrek von dem Sagaschreiber infolge eines Irrtums in gutem Glauben vorgenommen sei, lässt sich nicht gerade widerlegen, aber wahrscheinlicher scheint es doch, dass wir es mit absichtlicher Willkür zu thun haben. Damit die Vermählung mit Ortnits Witwe möglich wird, lässt er unmittelbar vorher (Kap. 415) Frau Herað sterben.

Der vom Drachen getötete König heisst in der isländischen Fassung Hertnið, aber in der schwedischen Ortnid (die Pergamenths. fehlt hier). Die letztere hat ja allerdings einige dem Deutschen näher stehende Namensformen aus selbständiger Kenntnis eingefügt. Dabei handelt es sich aber nur um besonders bekannte Persönlichkeiten der Nibelungensage. Dass auch hier der Bearbeiter eine Korrektur aus selbständiger Kenntnis der Ortnitsage vorgenommen haben sollte, ist um so unwahrscheinlicher, da die Beziehung zu derselben durch die Vertauschung Wolfdietrichs mit þiðrek stark verdunkelt ist. Es ist daher keine Veranlassung, nicht bei der nächstliegenden

[1]) Bemerkenswert ist, dass im Wolfdietrich B der Ausdruck *serpant* gebraucht wird wie in Gottfrieds Tristan.

Digitized by Google

Annahme stehen zu bleiben, dass die schwedische Bearbeitung die richtige Namensform aus ihrer Vorlage beibehalten, die isländische geändert hat. Und selbst wenn in der Saga nur Hertnið überliefert wäre, würde doch derselben gegenüber die Uebereinstimmung der deutschen Ueberlieferung eine stärkere Beglaubigung für die ursprüngliche Namensform sein. Nichtsdestoweniger hat Müllenhoff (Zeitschr. f. d. Altert. XII, 344 ff.) Kombinationen angeknüpft, die von der Voraussetzung ausgehen, dass Hertnið die ursprünglichere Namensform sei, und ist auf diese Weise zu der merkwürdigen Entdeckung gelangt, dass Ortnit und Wolfdietrich mit den von den Nahanarwalen verehrten Dioskuren (Tac. Germ. c. 43) identisch seien. Es ist mir unverständlich, wie diese Hypothese einen so allgemeinen Beifall hat finden können, da sie doch jeder soliden Unterlage entbehrt. Müllenhoff bemerkt zwar (S. 351 u.): „ich lege kein Gewicht darauf, dass die Papierhss. hier den Ortnid Hertnið nennen." Aber die in Wirklichkeit nicht vorhandene Namensübereinstimmung ist es doch allein, auf die hin er behauptet, dass Ortnid mit den beiden vorher in der Saga vorkommenden Hertnids, Hertnið von Holmgard und Hertnið, dem Sohne des Jarls Ilias ursprünglich identisch sei. Wohin würde man übrigens kommen, wenn man überall, wo in der Saga verschiedene Personen den gleichen Namen führen, ursprüngliche Identität derselben wittern wollte? Derartige Gleichnamigkeit findet sich massenhaft und ist für die Saga charakteristisch. Sie hängt zusammen mit der starken Willkür, der sich der Sagaschreiber in der Namengebung gestattet, vgl. oben S. 302. Erst diese Identifizierung ist dann die Grundlage zu Müllenhoffs weiteren, teilweise gleichfalls höchst bedenklichen Kombinationen geworden.[1])

Die Saga kennt den þetleif als Sohn des Biturulf. Aber was von demselben erzählt wird (Kap. 111 ff.) hat mit dem Inhalt des deutschen Gedichtes von Biterolf und Dietleib nichts

[1]) Vgl. jetzt auch Voretzsch, Epische Studien I, 320 ff.

Digitized by Google

zu schaffen. Mir scheint es unter diesen Umständen bedenklich, die Dietleibssaga mit Hilfe der þiðrekssaga rekonstruieren zu wollen. Vielleicht stammen die Namen doch aus dem deutschen Gedichte, von dem dann aber der Sagaschreiber keine nähere Kenntnis gehabt haben wird, und sind von ihm willkürlich auf ganz andere Personen übertragen. Eine solche Annahme rechtfertigt sich durch das Verfahren, das wir bei ihm in Bezug auf die fremdländischen Namen kennen gelernt haben.

In einigen Fällen können wir das Verfahren des Verfassers nur nach Quellen beurteilen, die jünger sind als die Saga, oder nur nach kurzen gelegentlichen Andeutungen, weil uns eigene Darstellungen in deutscher Sprache nicht erhalten sind.

Ziemlich getreu überliefert scheint der Tod der Söhne Attilas durch Viðga und was zunächst damit zusammenhängt. Hier ist die Uebereinstimmung mit der Rabenschlacht, die auf die gleiche Quelle zurückgehen wird, noch gross.

Zur Erzählung von dem Tode Friðreks, des Sohnes Erminreks (Kap. 278) können wir die Angabe in Dietrichs Flucht 2457 vergleichen: *Ez gewan der künic Ermrîch einen sun, der hiez Friderîch, den er sît versande hin ze der Wilzen lande. dar an man sîne untriuwe sach: nu seht wie er sîne triuwe brach an sînem lieben kinde.* Damit stimmt die Saga insofern, als auch nach ihr Friðrek nach Vilcinaland geschickt wird. Aber sie erweist sich in dem wesentlichsten Punkte als unursprünglich, indem nach ihr die Tötung Friðreks nur auf Anstiften Sifkas vollführt wird und Erminrek daran ganz unschuldig ist. Alle anderen Quellen, auch Dietrichs Flucht, die der Saga am nächsten steht, stimmen darin überein, dass die Tötung das Werk Ermanrichs selbst ist, wenn auch durch den Rat Sibiches veranlasst, und das ist ja überhaupt charakteristisch für die an den Verwandten Ermanrichs ausgeübten Gewaltthaten. Es ist wahrscheinlich auch eine erst von dem Sagaschreiber herrührende willkürliche Steigerung, dass drei Söhne Erminreks getötet werden. Die übrigen Quellen wissen nur von einem Sohn. In den Quedlinburger Annalen heisst es

Digitized by Google

ausdrücklich *Friderici, unici filii sui.* An dem Tode des zweiten Sohnes bleibt übrigens Erminrek wieder unschuldig.

In Bezug auf die Harlungensage, die in Kap. 281. 2 dargestellt wird, zeigt sich eine grosse Verwirrung. Von den darin vorkommenden Namen entspricht Aki dem deutschen Hache, Fritila dem deutschen Fritele, Egarð dem deutschen Eckehard. Aber Egarð und Fritila sind vertauscht, indem einer von den beiden Brüdern Egarð genannt wird, während der Name Fritila ihrem Erzieher beigelegt wird. Aki heisst nicht nur der Vater der Brüder (mit dem Beinamen *aurlungatrausti*), womit wohl die deutsche Ueberlieferung, der der Verfasser folgt, richtig wiedergegeben sein wird, sondern auch einer von den Brüdern selbst, der im Biterolf noch richtig Imbrecke genannt wird. Ausserdem erscheint der Name Fritila für eine Stadt in Italien[1]), in der der ältere Aki seinen Sitz hat (Kap. 13. 269—273); nur einmal (Kap. 273) wird dieselbe Frittilaburg genannt. Hier liegt gewiss wieder eine Verwechselung des Sagaschreibers infolge ähnlichen Klanges vor. In Widerspruch damit steht auch, dass nach Kap. 282 die Söhne ihren Sitz am Rhein haben in Uebereinstimmung mit der deutschen Ueberlieferung.

Auf die Wielandsage (Kap. 57—79) müssen wir eingehen, weil sie lehrreich ist für die Art, wie von dem Sagaschreiber die skandinavische Ueberlieferung verwertet ist. Ich kann hier auf Jiriczeks Behandlung (Deutsche Heldensagen I, 34 ff.) verweisen, der aber meines Erachtens der Saga gegenüber noch nicht kritisch genug ist. Auf die nordischen Quellen der Nibelungen- und Wielandssage wird im Prolog ausdrücklich hingewiesen. Ich sehe im Gegensatz zu Storm und Bugge (Norrœn fornkvæði LXVIII) keine genügende Veranlassung, zu bestreiten, dass des Verfassers Kenntnis von der nordischen Gestalt dieser Sagen auf die uns erhaltene Sammlung, die sogenannte ältere Edda zurückgeht. Mindestens muss ihm eine

[1]) Vgl. über die Bestimmung derselben Holthausen S. 471.

Digitized by Google

Sammlung von ähnlichem Inhalt bekannt gewesen sein. Eine andere Frage ist es, ob er bei Abfassung der Saga die schriftliche Aufzeichnung zur Hand hatte oder bloss seiner Erinnerung folgte. Speziell für die Wielandssage kann es nicht zweifelhaft sein, dass eine Ueberlieferung benutzt ist, die gerade so wie die uns vorliegende Vǫlundarkviða zwei disparate Elemente vereinigte, die Schwanenjungfrausage, in der die Brüder Vǫlunds eine Rolle spielen, und die Sage von der Rache des gelähmten zauberkundigen Schmiedes. Das beweist die Einführung von Velends Bruder Egil, den keine deutsche Ueberlieferung kennt, der dagegen im Prolog als eine Gestalt der nordischen Tradition erwähnt wird, und vollends die Bezeichnung desselben als Ǫlrunaregill nach der in der vorderen Partie der Vǫlundarkviða als seine Gattin genannten Ǫlrún. Dass er einer andern Ueberlieferung entstammt, als derjenigen, welcher der Sagaschreiber im Anfang der Geschichte von Velend folgt, ergiebt sich auch daraus, dass hier von keinem andern Sohne des Vaði als von Velend die Rede ist. An die Person dieses Egil hat der Verfasser, wie jetzt allgemein zugegeben werden muss, entweder rein willkürlich oder vielleicht unter Mitwirkung eines Missverständnisses, die Sage von dem Apfelschuss angeknüpft. Die Verbindung derselben mit Velends Rache ist so äusserlich und ungeschickt wie möglich. Willkürlich von dem Sagaschreiber erfunden ist dann natürlich auch die Beihilfe, die Egil dem Velend bei der Verfertigung der Flügel leistet, wobei zugleich eine ihm auch sonst eigene rationalistische Tendenz zu Tage tritt. Wir sehen daraus, welcher Grad von Willkür ihm zuzutrauen ist. Im übrigen stimmt die Erzählung von Velends Rache zu auffallend mit der Vǫlundarkviða, als dass man sich dem Schlusse entziehen darf, dass sie eben daher entnommen ist. Die Abweichungen sind Ausmalungen in dem gleichen Geschmacke wie die Einführung Egils. Die Umgestaltung, die das Verhältnis Velends zur Königstochter erfahren hat, beruht darauf, dass die deutsche Ueberlieferung aufgenommen ist, die Wieland zum Vater des Witege machte. Die Saga giebt uns also keinen Anhaltspunkt dafür, dass die Rache

Digitized by Google

Wielands im 13. Jahrhundert noch in Deutschland bekannt war. Für die vordere Partie der Geschichte von Velend sind gewiss deutsche Ueberlieferungen verwertet. Da aber nur wenige Einzelheiten aus andern Quellen einige Gewähr erhalten, so wird man auch hier der Saga gegenüber nicht sehr zuvertraulich sein dürfen. Willkürliche Einmischung von Fremdartigem zeigt sich deutlich an zwei Stellen. Nach Kap. 57 giebt Vaði seinen Sohn Velent im Alter von neun Jahren bei dem Schmied Mimi in die Lehre, bei dem gerade Sigurð weilt, der die Schmiedeknechte schlägt. Hier verrät sich die cyklische Tendenz des Sagaschreibers, übrigens auch zugleich sein Mangel an sorgfältiger Ueberlegung, da man sich doch nach der späteren Darstellung Sigurð eher als einen Altersgenossen von Velents Sohn Viðga vorstellen muss. Die Erprobung des von Velent geschmiedeten Schwertes (Kap. 67) ist der Erprobung von Sigurðs Schwert in der Edda nachgebildet. Jiriczek bestreitet dies (S. 41), weil es nicht erklärlich wäre, warum der Sagaschreiber diesen Zug nicht vielmehr in seine Darstellung der Sigurðssaga verflochten habe. Aber bei dieser folgt er doch in der Hauptsache der deutschen Ueberlieferung, und in dieser hat die Schmiedung des Schwertes keinen Platz, folglich auch nicht die Erprobung.

Wir kommen jetzt zu der Nibelungensage selbst. Dieselbe zerfällt deutlich in drei Teile, die wir gesondert betrachten.

Sigurðs Jugendgeschichte (Kap. 163—7) ist, wie man auf den ersten Blick sieht, stark mit Zügen der nordischen Ueberlieferung durchsetzt. Eine richtige Kritik muss sich entschliessen, radikal mit denselben aufzuräumen. Nordischen Ursprungs ist zweifellos der Name Reginn, wenn er auch auf den Fáfnir der Edda übertragen ist, nachdem dem Reginn der Edda der Name Mimir beigelegt ist. Der nordischen Ueberlieferung entstammt aber auch die Angabe, dass der Drache eigentlich ein menschliches Wesen und Bruder des Mimir ist. Für den Gang der Erzählung bleibt das auch bedeutungslos. Denn es ist sehr überflüssig, dass Mimir erst den Reginn auf-

fordert, Sigurd zu verderben, da es in der Natur des Drachen liegt, den Menschen, auf den er stösst, umzubringen, wie ja auch der Sagaschreiber selbst sagt (*nu vill kann huern mann drepa*). Nordisch ist sicher, dass Sigurd Stücke des Drachen siedet, sich dabei den Finger verbrennt und, indem er mit demselben in den Mund fährt, die Sprache der Vögel versteht, die ihm den Verrat seines Pflegevaters offenbaren. In keiner anderen Quelle steht dieser Zug neben dem Erlangen der Unverwundbarkeit durch das Drachenblut. Jener ist ebenso spezifisch skandinavisch wie dieses spezifisch deutsch. Fehlte jener, so konnte Sigurd auch nicht wissen, dass sein Pflegevater die Absicht gehabt hatte, ihn durch den Drachen zu verderben. Also ist auch die Erschlagung Mimirs durch Sigurd aus der nordischen Ueberlieferung entlehnt. Das zeigen auch die besonderen Umstände, die dabei berichtet werden. Von den Geschenken, die Mimir bietet, um Sigurd zu versöhnen, verraten das Ross Grani und das Schwert Gram schon durch die Namen ihre Herkunft, und wenn die Rüstung nach Mimirs Angabe für Hertnid von Holmgard verfertigt ist, so verrät sich damit der Kompilator, der von diesem Kap. 22 ff. erzählt hat.

Was nun übrig bleibt, stimmt insofern zum Nibelungenliede gegenüber der ursprünglichen Gestalt der Sage, als der Drachenkampf nicht mit dem Erwerb eines Schatzes verbunden ist.[1]) Aber es reicht über die dürftige Angabe des Nibelungenliedes hinaus und deckt sich in den Hauptzügen mit dem ersten Teile des Liedes vom hürnen Seyfrid, der durch starke Verkürzung aus einem ursprünglich selbständigen Liede entstanden ist. Die alte, demnach also wenigstens bis in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts zurückreichende Grundlage dieses Liedes hat dem Sagaschreiber direkt oder indirekt als Quelle gedient. Altertümlicher als das erhaltene Seyfridslied

[1]) Wenn an späterer Stelle (Kap. 359) von dem Golde die Rede ist, welches Sigurd unter dem grossen Drachen weggenommen hat, den er erschlagen hat, so ist das sicher wieder Einmischung skandinavischer Ueberlieferung.

Digitized by Google

war die Quelle der Saga jedenfalls in einem Punkte, in der Angabe, dass Sigfried, ohne seine Eltern zu kennen, von Kind auf bei dem Schmied aufgewachsen ist. Darin ist die ursprünglichste Gestalt der Sage bewahrt, die auch noch in dem zweiten Teile des Seyfridsliedes (Str. 47) durchblickt im Widerspruch mit dem ersten, während die skandinavische Sage den Reginn an den Hof König Hjalpreks kommen lässt, um Sigurðs Erzieher zu werden. Die spezielle Begründung dieser Auferziehung Sigfrieds werden wir freilich der Willkür des Sagaschreibers zuzuweisen haben, vgl. oben S. 303. Zweifelhaft dagegen scheint mir, ob der Name Mimir für den Schmied aus der deutschen Ueberlieferung stammt, und ob derselbe demnach in dieser als ein in seiner Kunst hervorragender Mann oder wie im Seyfridsliede als ein ganz gewöhnlicher Schmied gefasst ist.

Diesem Teile liegt also eine andere Quelle als das Nibelungenlied zu Grunde. Aber durch nichts werden wir auf eine abweichende niederdeutsche Gestalt der Sage geführt. Bemerkenswert ist ferner, dass der Sagaschreiber bei der Kontamination der skandinavischen und deutschen Ueberlieferung und der Ausgestaltung des Einzelnen einen hohen Grad von Willkür zeigt.

Für den zweiten Hauptteil dagegen scheint es mir nicht zweifelhaft, dass das Nibelungenlied zu Grunde liegt. Wenn die Begebenheiten nicht mit annähernd gleicher Ausführlichkeit berichtet werden wie im dritten Teil, so findet das eine genügende Erklärung darin, dass ihnen die Beziehung zu der Person þiðreks abgeht. Darum wird sich der Sagaschreiber hier von vornherein weniger eingehend orientiert haben.

Am genauesten, zum Teil in auffallenden Einzelheiten, stimmen die Berichte von dem nächtlichen Ringen Gunnars und Sigurðs mit Brynild (Kap. 228. 9) und von der Tötung Sigurðs (Kap. 345. 8). Die Abweichungen sind derart wie sie sich aus dem sonstigen Verfahren des Sagaschreibers leicht erklären. So die Steigerung, dass Gunnarr nicht bloss einmal,

Digitized by Google

sondern drei Nächte hintereinander von Brynild gebunden wird, und die rohere Auffassung, dass Sigurd wirklich der Brynild die Jungfrauschaft nimmt. Es ist mir unbegreiflich, wie man diesen Zug bloss auf die Autorität der Saga hin für ursprünglich hat erklären können, da er doch ebenso wie mit dem Nibelungenliede auch mit der skandinavischen Ueberlieferung in Widerspruch steht, nach welcher Sigurd in der Brautnacht ein blosses Schwert zwischen sich und Brynild legt. Der Vorwurf Kriemhilds wird als auf unrichtiger Auffassung des Sachverhalts beruhend gedacht. Wenn Brynild bei der Ermordung Sigurds mehr aktiv beteiligt erscheint als im Nibelungenliede, so mag dabei Erinnerung an die skandinavische Darstellung mit im Spiele sein. Ebenso bei der Steigerung, dass die Leiche Sigurds nicht vor das Schlafgemach der Grimild, sondern zu ihr in's Bett gelegt wird.

Abweichend wird der Rangstreit zwischen Grimild und Brynild eingeleitet (Kap. 343), übrigens in einer Weise, die ganz skandinavischer Sitte entspricht. Storm (Nye Studien S. 337) betrachtet es als eine Altertümlichkeit der Saga dem Liede gegenüber, dass hier wie an anderen Stellen die Beziehungen auf christliche Verhältnisse fehlen. Man könne sich doch nicht denken, dass dieselben aus kritischen oder literarischen Gründen ausgelassen seien. Demgegenüber möchte ich doch dem Sagaschreiber etwas Aehnliches zutrauen. Die betreffenden Beziehungen fehlen nicht bloss in den zur Nibelungensage gehörigen Partieen, sondern durchaus bis Kap. 415, wo berichtet wird, dass þiðrek mit seinem ganzen Reiche sich von der Irrlehre des Arius zum rechten Glauben wendet. Den Arianismus denkt sich aber der Sagaschreiber wohl als etwas vom Heidentum nicht wesentlich Verschiedenes. Er sagt ja nu snyr þiðrekr konungr til kristni, und nun lässt er Kap. 418 den þiðrek auf Grund seiner Bekehrung Gott anrufen (vgl. oben S. 314), und nun ist auch die Anknüpfung der Erzählung von Heimis Mönchtum (Kap. 249) ermöglicht. Damit vergleiche man die Aeusserung im Prolog *En þegar eptir hans* (Konstantins) *andlat spilltiz kristnin ok hofuz villur a marga lund.*

Digitized by Google

sua at i fyrra lut þessarar sogu voru engir þeir at retta tru hefði. en þo truðu þeir a sannan guð ok við hans nafn soru þeir ok allt hans nafn lofuðu þeir.

Gegen die Annahme, dass das Nibelungenlied als Quelle gedient hat, scheint besonders der Umstand zu streiten, dass in der Saga die Kampfspiele bei der Werbung um Brynild fehlen. Doch ist es möglich, dass der Sagaschreiber von denselben in Folge seiner nur flüchtigen Kenntnisnahme dieses Teiles der deutschen Ueberlieferung gar keine Kunde erhalten hat; möglich aber auch, dass er dieselben absichtlich seiner sonstigen rationalistischen Tendenz entsprechend bei Seite gelassen hat, wie er denn auch bei dem nächtlichen Ringen den Sigurd nicht die Tarnkappe benutzen, sondern nur sein Haupt mit Tüchern umwickeln lässt. Dass die Kampfspiele schon der deutschen Ueberlieferung, der er folgt, gefehlt hätten, könnte nur angenommen werden unter der Voraussetzung, dass diese schon stark verstümmelt war. Denn die Kampfspiele und das nächtliche Ringen gehören offenbar von Anfang an zusammen als sich gegenseitig ergänzend. Die Umgestaltung der älteren einfacheren Sagenform brachte es mit sich, dass die einmalige Leistung Sigfrieds für Gunther, wie sie noch die skandinavische Ueberlieferung kennt, in eine zweimalige gespalten wurde. In der Saga bleibt es denn auch ganz unmotiviert, dass sich Brynild dem Gunnar in der Hochzeitsnacht weigert. Der vom Nibelungenliede abweichende Bericht über die Werbung um Brynild (Kap. 227) schliesst sich nun offenbar an eine von den beiden skandinavischen Ueberlieferungen, nämlich diejenige, wonach es keine Schwierigkeiten zu überwinden giebt, ausser dass Brynild willig gemacht werden muss.[1]) Der skandinavischen Ueberlieferung ist es auch entnommen, dass Grimild schon vorher mit Sigurd verheiratet wird, und dass sich Sigurd der Brynild früher verlobt hat. Für das letztere ist besonders beweisend, dass dieser Umstand bei der späteren Entwickelung der Verhältnisse gar keine Rolle spielt, und dass seiner eben-

[1]) Vgl. Sijmons, Beiträge III, S. 257.

Digitized by Google

sowenig in Kap. 168 gedacht wird, wo ein früheres Zusammentreffen Sigurđs mit Brynild geschildert wird. Dies Kapitel ist wieder charakteristisch für das Verfahren des Verfassers. Dass Sigurđ das Ross Grani gewinnt, ist jedenfalls der skandinavischen Ueberlieferung entnommen. Das beweist der Name, auch spielt ja in Deutschland ein Ross Sigfrieds überhaupt keine Rolle, während es in Skandinavien zum Durchreiten der Waberlohe gehört. Aber dass Sigurđ auf das Ross von Mimir hingewiesen, dass es aus Brynilds Gestüt genommen, und dass dadurch das erste Zusammentreffen mit Brynild herbeigeführt wird, sind willkürliche Kombinationen des Sagaschreibers. Seiner cyklischen Tendenz folgt derselbe, indem er Þiđrek bei der Vermählung Sigurđs mit Grimild und der Gunnars mit Brynild anwesend sein lässt, und dadurch ist die Einordnung der betreffenden Partie in das Ganze bedingt.

Die Angaben über die Familienverhältnisse der Niflungen haben wir in zwiefacher Redaktion (Kap. 169—170). Die zweite wird im allgemeinen als die weniger ursprüngliche zu betrachten sein, abgesehen davon, dass sie den Namen der Mutter Oda bewahrt. Sie allein gesellt aus der skandinavischen Ueberlieferung den Guthorm zu den Brüdern, der sonst nicht vorkommt. Ebenso erscheint Irung als Vater nur hier, während der Aldrian der ersten Redaktion auch sonst genannt wird. Beide Namen beruhen auf Willkür der Saga. In der zu Grunde liegenden deutschen Ueberlieferung wird kein Name genannt sein, wozu stimmt, dass das Nibelungenlied in seiner ursprünglichen Fassung den Namen des Vaters wahrscheinlich nicht enthielt (vgl. Braune, Beiträge 25, 173 ff.). Wie der Verfasser von Kapitel 170 auf den Namen Irung gekommen ist, bleibt dunkel. Dagegen ist es klar, dass Aldrian dadurch zum Vater Gunnars geworden ist, dass Hǫgni zu seinem Bruder gemacht war. Diese fremdländische Namensform ist wohl erst von dem Verfasser des Nibelungenliedes geprägt, es ist unwahrscheinlich, dass sie vorher, zumal lange vorher bestanden hat. Dass Hǫgni zum Bruder Gunnars gemacht ist, müssen wir unserm kritischen Grundsatze gemäss auf Einmischung der skandinavi-

Digitized by Google

schen Ueberlieferung zurückführen. Man hat sich zwar zum Beweise dafür, dass dieses Verwandtschaftsverhältnis auch auf deutschem Boden angenommen sei, auf das Seyfridslied berufen. Aber hier kann es sich nur um ein zufälliges Zusammentreffen handeln. Die ganze Tradition des dreizehnten Jahrhunderts ist darin einig, dass Hagen nicht der Bruder der Burgundenkönige ist. Wenn ein spätes oberdeutsches Gedicht eine andere Angabe hat, wie soll man sich den Zusammenhang mit der angeblichen niederdeutschen Tradition denken, aus der die þiðrekssaga geschöpft hätte? Dass dem Sagaschreiber eine Tradition vorlag, wonach Hagen nicht Bruder Gunthers war, wird auch dadurch wahrscheinlich, dass dreimal (Kap. 395. 423. 425) die Bezeichnung Hǫgni af Troia vorkommt in Uebereinstimmung mit einem Teile der Nibelungenhandschriften. An der zweiten Stelle hat die schwedische Bearbeitung das echtere af Trönia, was dafür spricht, dass auch die deutsche Ueberlieferung, mit der sich in dieser Quelle direkte Bekanntschaft zeigt, aus Oberdeutschland stammt.

Nachdem Aldrian durch Vermittlung Hǫgnis zum Vater der Niflungen gemacht ist, ist ihm nun wieder Hǫgni als Sohn entzogen, und es soll dieser von einem Alf mit Aldrians Weibe erzeugt sein. Man hat in dieser Angabe der Saga etwas besonders Altertümliches gesehen. Es soll sich daraus Hagens dämonisches Wesen erklären. Es ist aber gar nicht ausgemacht, dass Hagens Charakter von Anfang an so aufgefasst ist, wie im Nibelungenliede, wobei übrigens auch noch gar keine Veranlassung ist, elbische Abstammung anzunehmen. Die Edda kennt diese Auffassung nicht, noch weniger der Waltharius. In dem letzteren wird der Name des Vaters als Hagathie angegeben, und dies muss uns als die echteste Ueberlieferung gelten. Die elbische Abstammung Hagens muss jedenfalls als etwas Unursprüngliches und Junges betrachtet werden, und das Wahrscheinlichste bleibt, dass sie erst von dem Sagaschreiber erfunden ist, der das Motiv anderswoher übertragen haben kann. Es findet sich sonst in der Ortnitsage, wo jedoch mit der elbischen Geburt keine unheimlichen Eigenschaften

Digitized by Google

verbunden sind. In Widerspruch mit Kap. 169 setzt sich die Saga selbst in Kap. 243 und 367, wo Hǫgni schlechthin Aldrians Sohn genannt wird, und zwar an erster Stelle von dem Verfasser selbst.

Für den dritten Hauptteil der Sage (Kap. 356—393) hat Döring eine fortlaufende Vergleichung mit dem Liede angestellt. Ich gedenke nicht, sein Verfahren zu wiederholen, sondern bestimmte Gesichtspunkte hervorzuheben, auf die es meiner Ueberzeugung nach ankommt.

Für die Annahme, dass eine niederdeutsche Gestaltung der Sage zu grunde liegt, beruft man sich darauf, dass der Untergang der Nibelungen in Niederdeutschland lokalisiert sei. Für den Sagaschreiber soll Hunaland identisch sein mit Sachsen oder speziell Westphalen. Dem gegenüber muss betont werden, dass dessen geographische Anschauungen zumal in Bezug auf Deutschland im höchsten Grade verworren sind. Das haben gerade die Bemühungen, Ordnung in den Wirrwarr zu bringen (vgl. namentlich Storm, Nye Studier 323 ff. und Holthausen, Beiträge 9, 466 ff.) deutlich gezeigt. Es ist Storm zuzugeben (vgl. S. 329 ff.), dass, wenn man dem Sagaschreiber eine bestimmte Anschauung über die Lage von Hunaland zuschreiben will, die verschiedenen Angaben noch am besten auf Sachsen passen. Doch sind diese Angaben meist zu vager Natur, als dass man daraus eine solche bestimmte Anschauung erschliessen könnte. Und jedenfalls ist es unberechtigt, die Vorstellungen, die sich dieser Kompilator gemacht hat, auf seine Quellen zu übertragen, die ja sehr mannigfacher Art sind. Es ist von vornherein unwahrscheinlich, dass irgendwo in Deutschland die Vorstellung verbreitet gewesen sei, dass man das Land der Hunen in Sachsen zu suchen habe. Die uns erhaltenen deutschen Quellen der Heldensage sind darin einig, dass Ungarn das Land der Hunen ist. Und kaum kann sich in Niederdeutschland eine ganz andere Anschauung gebildet haben.

Nun soll aber die Auffassung des Sagaschreibers dadurch gesichert werden, dass Susat = Soest die Hauptstadt Attilas

Digitized by Google

ist, und dass der Kampf der Nibelungen an bestimmte damals dort noch vorhandene Oertlichkeiten geknüpft ist. Neben Susat findet sich aber Susa. Döring nimmt (S. 266) im Anschluss an P. E. Müller an, dass bei Susa ursprünglich an die aus der Bibel bekannte Residenz der persischen Könige zu denken sei, womit dann Susat = Soest zusammengeworfen sei. Im Gebrauch der Formen trennen sich in der Pergamenths. die Schreiber. Susat schreibt der erste, zweite und vierte, Susa der dritte und fünfte, ersterer daneben Susam (Accusativform). Die schwedische Bearbeitung hat Susa. Für die isländischen Hss. giebt Unger an einer Anzahl von Stellen die Lesart Susam oder Susa an, wo die Pergamenths. Susat schreibt. Es scheint mir zweifelhaft, ob dieselben, wo keine Variante angegeben ist, wirklich Susat haben, wahrscheinlicher ist mir, dass Unger nur nicht für nötig gefunden hat, die Varianten anzugeben. Nach unserer jetzigen Auffassung des Handschriftenverhältnisses wäre es demnach wohl möglich, dass in der Originalhs. die Form Susat nicht gebraucht wäre. Für seine Auffassung beruft sich Döring mit gutem Grunde auf die Einführung von Babilonia (vgl. oben S. 302). Dass aber schon in dem Originale, auf welches unsere Hss. zurückgehen, Susa und Soest durcheinander geworfen sind, ergiebt sich aus der Bemerkung in Kap. 41 *Susam su er nu kolluð Susack*, die sich ausser der Pergamenths. auch in A findet, und noch bestimmter aus Kap. 394, wo mit Susa Soest gemeint sein muss. Zweifelhaft bleibt es immer, ob diese Konfusion dem ursprünglichen Verfasser zuzuweisen ist.

Die Nichtigkeit der Berufung auf noch vorhandene Oertlichkeiten kann meiner Ueberzeugung nach nicht zweifelhaft sein. Die Versuche, die Existenz derselben noch aus neueren Quellen nachzuweisen, sind von Holthausen (S. 452 ff.) zurückgewiesen. Wenn derselbe aber dennoch die Angabe der Saga über den Schlangenturm, in den Gunnar geworfen wird (Kap. 383 und 394) für einen authentischen Bestandteil der niederdeutschen Ueberlieferung hält, so widerspricht das dem Grundsatze, an dem wir bisher festgehalten haben, und von dem eine kritische Behandlung nicht abgehen kann. Dass Gunnar sein Leben in

Digitized by Google

einem Schlangenturm endigt, ist der skandinavischen Ueberlieferung entnommen, und die Berufung auf den noch vorhandenen Turm beweist, dass wir es mit einer willkürlichen Erfindung oder einem Missverständnis des Sagaschreibers zu thun haben. Danach aber werden alle übrigen derartigen Angaben verdächtig. Dass ferner die Berufung auf Irungs Weg irgendwie mit der Verwendung dieser Bezeichnung für die Milchstrasse zusammenhängt, lässt sich doch auch kaum bezweifeln, und dann wird man die Konfusion am ersten dem Sagaschreiber zur Last legen. Was es auch sonst mit solchen Berufungen auf noch sichtbare Zeugnisse der erzählten Begebenheiten auf sich hat, zeigt Kapitel 336. Danach soll der Spiessschaft noch in dem Flussufer stehen, den þiðrek auf Viðga schoss bei der Verfolgung nach der Schlacht bei Gronsport. Als Name des betreffenden Flusses aber wird die hier geographisch ganz unmögliche Mosel genannt. Die Lokalisierung in Soest ist demnach nicht das Werk niederdeutscher Sagenbildung, sondern skandinavischer verworrener Berichterstattung.

Wie sich die speziell für die Niflungasaga benutzte Quelle die Lage des Hunnenlandes dachte, darüber kann eigentlich bei unbefangener Betrachtung gar kein Zweifel sein. Es heisst am Schluss von Kapitel 363: Die Nibelungen zogen ihres Weges, bis sie an den Rhein kamen da, wo Donau und Rhein zusammen kommen. Die Angabe ist charakteristisch für die wirren geographischen Vorstellungen des Verfassers und kann natürlich in dieser Gestalt nicht aus einer deutschen Quelle stammen. Storm (Sagnkredsene 113 und Nye Studier 332) meint, dass die Donau für den Main eingetreten sei, und findet dann alles in Ordnung, indem die Nibelungen, um nach Westphalen zu gelangen, erst ein Stück rheinabwärts gezogen und dann bei Mainz übergesetzt seien. An solche Genauigkeit der geographischen Vorstellungen ist aber bei dem Verfasser gar nicht zu denken. Er verrät nirgends, dass er weiss, dass Worms am Rhein gelegen ist, und sagt ja auch, dass sie von Worms erst an den Rhein kommen. Der Stelle entspricht im Nibelungenliede Str. 1465 ff. Da in beiden Quellen die Donau

Digitized by Google

genannt wird, so kann diese Uebereinstimmung allen Regeln einer vernünftigen Kritik zufolge nicht als zufällig betrachtet werden. Dagegen ist der Rhein erst von dem Sagaschreiber als einer der wenigen ihm geläufigen geographischen Namen hineingebracht. Wenn Storm urgiert, dass die Nibelungen nach der Saga nicht über die Donau, sondern über den Rhein setzen, so ist das belanglos. Sie setzen über den aus Rhein und Donau zusammengeflossenen Fluss. Dadurch wird die Schwierigkeit des Uebersetzens motiviert wie im Nibelungenliede durch die Voraussetzung einer Ueberschwemmung.[1]) Nach der deutschen Quelle der Saga setzten sie also über die Donau, was noch durch das Anklingen der Namen Mœre und Mœringen bestätigt wird, und diese Quelle kann nicht vorausgesetzt haben, dass das Hunenland in Westphalen zu suchen sei. Dazu stimmt, dass sie später nach Bakalar kommen. Freilich die Saga verlegt in Kapitel 287 auch Bakalar an den Rhein, doch ist das offenbar nur wieder die gleiche willkürliche Hereinziehung des Rheins, die wir schon kennen gelernt haben (vgl. oben S. 302). In Deutschland hat niemand Bechelâre dahin gesetzt. Den Einfall Storms, dass dabei an einen Ort Backele in Nassau zu denken sei, kann man wohl nicht ernst nehmen.

Wie steht es nun weiter mit der angeblich niederdeutschen Gestaltung der Ueberlieferung in der Saga? Der bekannte Bericht des Saxo Grammaticus zeugt dafür, dass die Sage von dem Verrat Grimhilds an ihren Brüdern im 12. Jahrhundert in Norddeutschland lebendig war. Er zeugt aber zugleich auch dafür, dass die Sage noch eine viel einfachere Gestalt hatte, als im Nibelungenliede und in der þiðrekssaga. Denn das Lied, welches der Sänger auf einmal vortrug,[2]) entsprach inhaltlich mindestens etwa vier Zehnteln des Nibelungenliedes. Daher war wohl auch der Personenapparat kaum ein grösserer

[1]) Die abweichende Auffassung Dörings (S. 22) ist mir nicht sehr wahrscheinlich.

[2]) Ich sehe hier davon ab, dass nach der Lebensbeschreibung des Knud von Robertus Elgensis der Sänger das Lied sogar dreimal wiederholt haben soll (vgl. Z. f. d. Altert. XII, 336).

Digitized by Google

als in den Eddaliedern. Ueber diese Entwickelungsstufe ist die Sage wohl in Niederdeutschland überhaupt nicht hinausgekommen. Die Hineinziehung von Dietrich und seinen Mannen, Rüdeger, Iring, die hervorragende Rolle, die Volker zugeteilt ist, alles dies war erst bei breiterer epischer Ausgestaltung möglich, die über den Rahmen des Einzelliedes hinausgeht. Dass sich diese Ausgestaltung nur im Südosten vollzogen haben kann, wird durch den bedeutenden Anteil, der dabei dem Rüdeger zugeteilt wird, ausser Zweifel gesetzt. Es ist möglich, dass sie erst dem Dichter des Liedes selbst zu verdanken ist. Es ist aber auch möglich und sogar wahrscheinlich, dass sie der Hauptsache nach auf einen Vorgänger zurückzuführen ist, der eine schon umfänglichere Dichtung von dem Ende der Nibelungen verfasste. Sehr weit zurück wird sie nicht reichen. Rüdiger ist seit ca. 1160 bezeugt, aber dass er in die Schicksale der Nibelungen verflochten war, ergiebt sich aus diesen Zeugnissen nicht. Auch die þiðrekssaga setzt also diese junge südostdeutsche Entwickelung voraus. Dass die Sage noch in dieser Umbildung bloss durch mündliche Ueberlieferung nach Niederdeutschland gewandert, dort wieder umgebildet und sogar lokalisiert sei, ist sehr unwahrscheinlich. Da Rüdeger auch in andern Partieen der Saga eine hervorragende Rolle spielt, so wird schon dadurch auch für diese hochdeutscher Ursprung erwiesen.

Der enge Zusammenhang, in welchem die verschiedenen Partieen der zweiten Hälfte des Liedes unter einander stehen, zeigt sich am deutlichsten an der Persönlichkeit Rüdigers. Der tragische Konflikt, in den er gerät, wird sorgfältig vorbereitet durch die Verpflichtungen, die er nach beiden Seiten auf sich legt. Wir können nicht umhin, in allen dazu gehörigen Einzelheiten das Werk des gleichen Dichters zu erkennen. Hierher gehört die Bewirtung der Nibelungen durch Rüdiger, die Verlobung Giselhers mit dessen Tochter, die Gastgeschenke, die beim Abschied gegeben werden, Vorgänge, die nur in der Absicht gestaltet sein können, den Widerstreit der Pflichten Rüdegers vorzubereiten. Diese finden sich auch in

Digitized by Google

der Saga in auffallender Uebereinstimmung. Wenn dieselbe nun das Uebrige nicht hat, was damit in notwendiger Verknüpfung steht, wenn sie die Werbung um Grimild nicht durch Roðingeir besorgen lässt, wenn sie denselben ohne irgend welchen Seelenkampf einfach zornig zu den Waffen greifen lässt (am Schluss von Kap. 386), so kann es gar nicht zweifelhaft sein, dass wir es hier mit einer Verderbung des herrlichen Stoffes, der schon wie im Liede gestaltet war, durch Nachlässigkeit oder Stumpfsinn zu thun haben. Wir erhalten daran einen Massstab, was wir der Saga sonst an Abweichungen von ihrer Quelle zutrauen dürfen.

Unter den Personen, denen bei der breiten Ausgestaltung des Kampfes der Nibelungen eine Rolle von Bedeutung zugefallen ist, fehlt in der Saga Dankwart, und darauf ist von Seiten derer, die das Nibelungenlied nicht als Quelle gelten lassen wollen, besonderer Nachdruck gelegt. Es fehlt daher der Kampf mit Gelpfrat und Else und der Kampf der Knechte mit den Hunen. Dass aber der Name Else in der Quelle nicht gefehlt haben wird, ergiebt sich daraus, dass Hǫgni (Kap. 365) den Fährmann auffordert, einen Elsungs Mann zu holen (vgl. *ich bin der Elsen man* Str. 1492). Und es lässt sich sogar die Frage aufwerfen, ob nicht der Kampf mit Else in der Saga an anderer Stelle verwertet ist. Mir scheint es, dass der betreffenden Partie des Nibelungenliedes Kap. 399—402 entsprechen. Hier wird erzählt, wie der Jarl Elsung þiðrek und Hildibrand auf ihrer Heimreise überfällt. Im einzelnen sind die Abweichungen stark, der veränderten Situation entsprechend. Doch stimmt Manches noch auffallend. Die Feinde reiten bei Nachtzeit hinter den Helden her. Mit den Worten *hann ser iorcyk mikinn oc þar undir blikia fagrir skilldir* vgl. Nib. 1542, 2 *si sâhen in der vinster der liehten schilde schîn.* Mit den Worten þiðreks *sua riða þessir menn akapt sem þœir vili oss finna* vgl. Nib. 1541, 2 *si hôrten hüeve klaffen: dem liute was ze gâch. dô sprach der küene Dancwart „man wil uns hie bestân."* Aumlung, der als Schwestersohn Elsungs dabei eine Rolle spielt, wird aus dem Amelrich des Nibelungenliedes (1488, 2. 1492, 3. 1496, 1)

Digitized by Google

entstanden sein. Wenn der Kampf der Knechte weggefallen ist, so mag das wohl damit zusammenhängen, dass der Verfasser den nordischen Verhältnissen entsprechend die Zahl der Nibelungenhelden geringer darstellt. Besonders könnte aber ein Umstand das Fortfallen Dankwarts veranlasst haben. Nachdem Hǫgni zum Bruder der Könige gemacht war, konnte er keinen Bruder Dankwart mehr zur Seite haben.

Eine Hauptabweichung besteht darin, dass das Gastmahl Attilas und der dabei sich entwickelnde Kampf nicht in einem Saale wie im Liede, sondern in einem Baumgarten stattfindet. Zarncke und Döring sehen darin eine Aenderung des Sagaschreibers und erklären dieselbe in sehr plausibler Weise aus dem Umstande, dass man sich im Norden keine Vorstellung von einem so mächtigen Saalbau habe machen können, wie er im Nibelungenlied vorausgesetzt wurde. Meiner Ueberzeugung nach lässt sich nun der Beweis erbringen, dass nach der Quelle der Saga die Nibelungen in einem Saalbau, resp. von einem solchen aus kämpften. Der Saal erscheint nämlich auch in der Saga an verschiedenen Punkten der Erzählung, wo er für die Situation charakteristisch ist. So wird zuerst Kapitel 382 berichtet, dass Hǫgni zurückweicht auf eine Halle hinauf und seinen Rücken gegen die Thür der Halle stützt, die verschlossen ist, und weiterhin, dass auch Gernoz, Gisler und Folker sich von der Strasse unter eine Halle wenden, die nach dem Zusammenhange die Halle þiðreks sein müsste, und gegen dieselbe ihren Rücken kehren. Für die letztere Angabe haben wir allerdings nur den Text von AB, in der Pergamenths. fehlt hier ein Blatt. In der schwedischen Bearbeitung heisst es nur, dass Geroholt den Rücken gegen eine Mauer kehrt. Ferner heisst es in Kapitel 387 von dem ermüdeten Hagen: er wendete sich zu einer Halle und brach sie auf und ging hinein, und dann drehte er sich mit dem Rücken nach der Thür und fasste da Posten und ruhte sich aus. Die Hunnen richten darauf einen Angriff auf die Halle, in der sich Hǫgni befindet. Grimhilld lässt durch die Hunen Feuer in die Halle werfen und reizt dann den Irung zum Kampf mit Hǫgni.

Digitized by Google

Irung springt in die Halle, verwundet Hǫgni und springt wieder heraus. Von Grimhild angestachelt, springt er zum zweiten Male in die Halle und wird von Hǫgni mit einem Spiesse durchbohrt. Für die Schilderung von Irings Kampf im Nibelungenliede war eben das Hinaufdringen in den Saal und das Zurückkehren aus demselben und nochmalige Eindringen so charakteristisch, dass es auch in der Saga beibehalten ist. Auch der Saalbrand (Str. 2048) hat noch eine Spur in der Saga hinterlassen. Dass wir es mit einer unklaren Reminiscenz zu thun haben, zeigt sich darin, dass das Feuer hier ganz zweck- und wirkungslos bleibt. Auch der letzte Kampf mit þiðrek findet in einer Halle statt. Die Unklarheit der Situation hat hier Abweichungen zwischen den verschiedenen Texten hervorgerufen (Kap. 389). Nach der gewiss unrichtigen, hier von Unger in den Text aufgenommenen Lesart von A hätte sich Hǫgni zu Gernoz und Gisler in die Halle begeben. Wie hätten sie sich noch in der Halle des jetzt mit ihnen kämpfenden þiðrek befinden können? Nach der Lesart der Pergamenths. (*þar er oc inni Gislher oc Gernoz*) muss die Halle die gleiche sein, in der Hǫgni mit Irung gekämpft hat. So hat es auch die schwedische Bearbeitung gefasst, in der es heisst: *Gyntar* (= Gisler) *ok Geroholth gingo manneliga fram ok komo til salen ther Haghen war inne ok gingo in til honum.*

Für die vielen auffallenden, oft wörtlichen Uebereinstimmungen brauche ich nur auf Döring zu verweisen. Die Uebereinstimmung besteht teilweise gerade in nebensächlichen Punkten, von denen man nicht annehmen kann, dass sie sich lange unverändert in der Ueberlieferung haben halten können, von denen es viel wahrscheinlicher ist, dass sie in unserem Liede zuerst eingeführt sind. Wie gross ist z. B. die Uebereinstimmung bei Hagens Begegnung mit Eckewart! Döring hat sogar nachweisen können, dass die Saga auf die Rezension B* zurückgehen muss (d. h. also auf den originalen Text), während C* schon mehrfach abweicht. In Bezug auf Str. 1494, 1 ist jetzt auf Braune, Beiträge 25, 193 Anm. zu verweisen. Danach geht die Saga auch hier auf den ursprünglichen Text zurück.

Digitized by Google

Besonders beachtenswert ist auch die wörtliche Uebersetzung von Str. 1682 (vgl. Döring S. 42), wobei das seltsame *ek fœre þer mikinn uvin* nur dadurch veranlasst sein kann, dass die Wendung *ich bringe dir den tiuvel* nicht verstanden wurde.

Diese Uebereinstimmungen müssen nach den oben S. 304 u. 309 besprochenen Grundsätzen beurteilt werden und gestatten nicht, der Schlussfolgerung auszuweichen, dass unser Nibelungenlied zu grunde gelegen hat. Demnach darf man sich auch nicht sträuben, anzuerkennen, dass die Abweichungen, so stark sie auch teilweise sind, aus Gedächtnisschwäche, Nachlässigkeit und vor allem auch Willkür des Sagaschreibers entsprungen sind.

In Bezug auf zwei Punkte beruft man sich für die Annahme, dass eine andere deutsche Ueberlieferung zu grunde liege, auf die Uebereinstimmung mit der Vorrede zum Heldenbuche. Von diesen ist der eine nicht von grosser Bedeutung, nämlich dass Kriemhild nicht von Hildebrand, sondern von Dietrich getötet wird. Das könnte leicht ein zufälliges Zusammentreffen sein. Nicht so leicht kann man über den andern hinwegkommen, dass Kriemhild ihren Sohn reizt, Hagen einen Backenstreich zu versetzen. Doch kann dieser eine Punkt nicht das Resultat aller sonstigen Erwägungen umstürzen. Jedenfalls ist es hinsichtlich der Vorrede des Heldenbuches ebenso bedenklich, anzunehmen, dass sie einen Zug aus niederdeutscher Ueberlieferung entnommen habe, wie für das Seyfridslied. Sollen wir eine Vermutung wagen, wie diese Uebereinstimmung zu Stande gekommen ist, so könnte man am ehesten annehmen, dass der Zug in eine Hs. des Nibelungenliedes interpoliert gewesen ist, aus der dann wieder mehrere geflossen sein können. Man vergleiche die Interpolationen in b und k.

Von den sonstigen Abweichungen der Saga macht keine den Eindruck von Altertümlichkeit. Dies gilt auch von der am Schluss angeknüpften Erzählung von Hognis Sohne Aldrian, der seinen Vater an Attila rächt (Kap. 393. 423—7). Dass sie nicht alt ist, geht schon daraus hervor, dass sich nach ihr Sigfrieds Schatz in einem Keller befindet, während es sonst

Digitized by Google

zu den am festesten haftenden Zügen gehört, dass er in den Rhein versenkt wird. Damit hat auch der noch dem Nibelungenliede und der nordischen Ueberlieferung gemeinsame Zug fallen müssen, dass Hagen und Gunther den Tod finden, indem einer von beiden den Tod des andern verlangt, damit der Ort des Schatzes nicht verraten werden könne. Eine Folge davon ist es dann gewesen, dass die ganz unmotivierte Grausamkeit der Grimhild gegen die Körper von Gernoz und Gisler erfunden ist, um nun ihre Tötung anderswie zu motivieren. Dass aber die Rache Aldrians erst von dem Sagaschreiber erfunden ist, wird dadurch wahrscheinlich, dass der Wert, der hier auf die Blutrache gelegt wird, durchaus der nordischen Auffassung entspricht. Uebrigens mag der Zug, dass der auf den Tod verwundete Held noch einen Sohn zum Zwecke der Blutrache erzeugt, nicht sowohl von dem Verfasser erfunden, als anderswoher entlehnt sein. Die Blutrache ist übrigens insofern nicht gut angebracht, als Attila eigentlich keine Schuld an dem Tode der Nibelungen hat. Dass er hier wieder als gierig nach dem Schatz der Nibelungen erscheint (Kap. 426) wie in Kapitel 359, muss aus der skandinavischen Ueberlieferung stammen.[1]) Auf die Idee, den Attila in einem Felsenkeller umkommen zu lassen, konnte der Sagaschreiber allerdings wohl durch eine deutsche Quelle gebracht werden, nämlich durch den Schluss der Klage. Hier werden Betrachtungen über Etzels Ende angestellt, und es heisst darin: *weder er sich vergienge oder in der luft enpfienge, oder lebende würde begraben, oder ze himele ûf erhaben, oder er ûz der hiute trüffe, oder sich verslüffe in löcher der steinwende.* Ob diese Partie echt oder ein späterer Zusatz ist, darauf kommt es für unsere Frage nicht an. Jedenfalls kann sie schon in der Urhandschrift gestanden haben, aus der unsere Ueberlieferung geflossen ist. Und da alle unsere Handschriften des Liedes auch die Klage enthalten, so lässt sich voraussetzen,

[1]) Auch Boer (Zeitschr. f. d. Philol. 25, 465) findet, dass die Erzählung von Attilas Tode schlecht zu der vom Untergange der Niflungen passt, und sucht dann diesen Umstand für seine Interpolationstheorie zu verwerten.

Digitized by Google

dass ein Autor, der das erstere direkt oder indirekt benutzte, auch mit dem Inhalt der letzteren irgendwie bekannt geworden ist. Viel konnte er natürlich für seine Zwecke nicht daraus entnehmen. Indessen verrät sich doch vielleicht noch in einem Punkte der Einfluss der Klage.

An den Untergang der Niflungen schliesst die Saga unmittelbar die Heimkehr þiðreks an. Der Zeitpunkt ist so ungeeignet wie möglich, da er jetzt weniger als je zuvor im Stande ist, etwas gegen Erminrek zu unternehmen. Es scheint, dass diese Ordnung der Begebenheiten durch die Klage veranlasst ist, die überhaupt nichts von Schwierigkeiten weiss, die der Heimkehr Dietrichs im Wege stehen. Mit der Beratung zwischen þiðrek und Hildibrand in Kapitel 395 ist Klage 2494 ff. (Bartsch) zu vergleichen. Die Worte þiðreks *huat gerom ver her nu i Hunalandi* entsprechen der Aeusserung Hildebrands *sit verwüestet ist daz lant, waz suln wir nu dar inne?*[1]) Der Abschied þiðreks von Attila (Kap. 397), dessen vergebliche Bemühungen ihn zu halten, der Schmerz Attilas beim Abschied, alles das findet sich auch in der Klage (4114 ff.), im einzelnen allerdings stark abweichend. Nach beiden Quellen machen sich Dietrich, Hildebrand und Herrat ohne alle sonstige Begleitung auf. In beiden wird ein besonderes Gepäckpferd erwähnt. Nach beiden kommen sie bei Bechelaren vorbei, doch mit dem Unterschiede, dass nach dem Liede Dietrich dort einkehrt, während er nach der Saga nur beim Anblick von Bakalar seinem Schmerz um Roðingeir Ausdruck giebt.

Ich glaube, dass diese Uebereinstimmungen ausreichen, um einen Zusammenhang zu erweisen, zumal, da wir keine Spur von einer andern deutschen Quelle haben, welche diese Ereignisse in ähnlicher Weise erzählt hätte.

[1]) Vgl. schon Edzardi, Germania 23, 101.

Digitized by Google